

Ichigenkin

Das japanische Monochord ist fast nur im Shintokult und von Samurai benutzt worden. Es ist ein höchst asketisches Instrument, kann aber gleichwohl eine Fülle von Klangwirkungen hervorbringen. Normalerweise wird es immer mit zwei Tuben (Bambusstücken) gespielt, einem kürzeren abgeschrägten auf dem Zeigefinger der rechten Zupfhand (als Plektrum) und einem längeren auf dem Mittelfinger der linken Abgreifhand. Die Saite wird nicht bis auf das Resonanzbrett niedergedrückt, sondern nur berührt. Dadurch erklingen (außer bei der leeren Saite) immer zwei Töne gleichzeitig, einer auf dem rechten (notierten) und einer auf dem linken Teil der Saite. Die wichtigsten Abgreifstellen werden auf der Decke mit Marken angezeigt, in Japan wahrscheinlich die fünf Hauptstufen der Mollpentatonik (c' as g f des). Ich bevorzuge Marken der Durreihe c' a g f e d, weil damit mehr brauchbare Zusammenklänge der beiden Saitenteile bezeichnet sind. (Natürlich können trotzdem alle Zwischenstufen abgegriffen werden.) Diese Markierungen können über drei Oktaven hin festgelegt werden.

Artikulationsarten:

Zweistimmiges Spiel: Der Effekt, dass neben dem rechten Ton der abgegriffenen Saite auch der linke sozusagen als automatischer Schatten erklingt, ist normalerweise erwünscht und gehört zur besonderen Eigenart dieses Instruments. Man sollte sich aber im Klaren sein, welche Intervalle sich dabei ergeben:

nur in der Mitte (1/2) sind die beiden Töne gleich hoch: c'/c'.

Auf 1/3 bzw. 2/3 entstehen Oktaven: g'/g,

auf 1/4 bzw. 3/4 Duodezimen: c''/f,

auf 1/5 bzw. 4/5 Doppeloktaven: e''/e,

auf 1/6 bzw. 5/6 oktavierte große Dezimen: g''/es,

außerdem auf 1/9 bzw. 8/9 eine (kaum noch hörbare) dreifache Oktave: d'''/d.

Die Töne an diesen Griffmarken sind lauter als andere.

Einstimmiges Spiel: Soll nur der (notierte)rechte Saitenton erklingen, dämpft man den linken Ton mit dem linken Ringfinger ab. Er kann länger „mitgeschleift“ werden. Man kann aber auch den Nachhall beider Töne verkürzen und damit die Tondauer präzisieren, indem man sowohl mit dem linken Ringfinger als auch mit dem linken Zeigefinger abdämpft.

Schlagen statt Zupfen: Normalerweise zupft der rechte Tubus, über den rechten Steg gebeugt, nach innen, manchmal auch nach außen. Er kann aber auch auf die Saite schlagen. Dieser Schlag muss sehr kurz sein, d.h. der Finger sollte sofort wieder gehoben werden, sonst hört man einen höheren Ton als den abgegriffenen und dieser erklingt nur als Nachton.

Glissando: Das Glissando ergibt sich fast automatisch; es ist nicht ganz leicht zu vermeiden (durch das Anheben des Mittelfingers und die abdämpfenden Nebenfinger der linken Hand), kann aber auch bewusst eingesetzt werden, um mehrere Töne zu verbinden, auch hin und her. Dabei tendiert ihre Lautstärke zum Unhörbaren. Es ist auch ein stilles Glissando ohne Zupfen der

rechten Hand möglich, sogar mit beiden Tuben, wobei dann drei Saitenteile klingen, allerdings in sehr geringer Lautstärke, die durch ein deutliches Anschlagen der Ausgangstöne mit den Tuben etwas gehoben werden kann.

Vibrato: Wie auf einer chinesischen Erhu kann das Vibrato auf zweierlei Weise mit der linken Hand hervorgebracht werden: a) durch wechselnde Druckstärke, b) durch kleinräumiges Hin- und Herschieben des Tubus.

Sul ponticello: Statt rechts zu zupfen, kann man auch mit dem Plektrum auf den Steg schlagen. Dadurch entsteht ein lautes Klopfergeräusch, neben dem auch die links abgegriffenen Töne leise erklingen.

Hinter dem (rechten) Steg: Das kurze Saitenstück kann mit dem rechten Tubus geschlagen werden. Der Effekt ähnelt dem Grillenzirpen.

Griffbrettöne: Will man die Saiten nicht nur berühren, sondern mit dem linken Tubus oder einem bloßen Finger auf die Decke niederdrücken (wobei dann natürlich nur der rechte Saitenteil zu hören ist), so geht das nur im mittleren Saitenbereich und der Ton wird immer merklich höher sein als die Markierung anzeigt. Eine Alternative ist der Austausch der beiden Stege durch sehr niedrige oder einfacher das Umlegen der Stege auf die Seite. Sie sollten dann aber beide mit ihren Übergangspunkten etwas außerhalb der Endmarkierungen liegen, um so die immer noch relevante Verfälschung durch die höhere Saitenspannung beim Niederdrücken auszugleichen. (Auch so wird zumindest die kleine Sekunde über dem Ton der leeren Saiten nicht darstellbar sein.) Durch die niedrigen Stege wird natürlich der Grundton insgesamt abgesenkt. Will man dies vermeiden, so gibt es noch eine andere, allerdings aufwändigere Alternative: Man kann zwischen Seite und Decke und die normal stehen gelassenen Stege eine entsprechend der Decke markierte Holzleiste schieben. (Um Schnarrtöne zu vermeiden, könnten die Markierungen als Bünde ausgeführt werden, entweder fest aus Metall – wie bei der Gitarre - oder verschiebbar aus Seide, Darm oder Nylon.)

22.10.2017